Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2013)

Heft: 1: Mehr Männer in die Pflege!

Artikel: Auch für Männer

Autor: Luck, Frank / Meier, Karin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch für Männer

Das «starke» Geschlecht ist schwach vertreten in der Spitex. Stereotype Rollenbilder, ein Mangel an attraktiven Teilzeitstellen und zunehmender Kostendruck verhindern, dass sich Männer für den Pflegeberuf entscheiden. Das stellt Pflegewissenschaftler Frank Luck im nebenstehenden Interview fest. Fünf Männer, die sich allen Vorurteilen zum Trotz für den Pflegeberuf entschieden haben, erzählen in Kurzporträts ab Seite 16 von ihrer Motivation und ihren Erfahrungen in der Spitex. Sicher ist: Männliche Jugendliche müssen früh von den Vorteilen des Pflegeberufs überzeugt werden. Die Fachhochschule St. Gallen versucht genau dies: An einem «Boys'Day» erhielten Schüler letztes Jahr einen Tag lang praktische Einblicke in die Pflege.

Bild: Keystone/Elisabeth Real

Männer sind in der Spitex rar. Ganz besonders in der Hauswirtschaft (Bild), aber auch in der Pflege. Der Pflegeberuf müsse für Männer und auch für Frauen attraktiver gemacht werden, fordert Frank Luck, Pflegewissenschaftler MNS.

Herr Luck, Sie arbeiten heute am Zentrum Gender Studies der Universität Basel. Warum sind Sie nach der Ausbildung zum Pflegefachmann nicht in der Pflege geblieben?

Frank Luck: Pflege umfasst nicht nur die direkte Pflege im Kontakt mit Menschen in stationären oder ambulanten Betrieben. Das Aufgabengebiet der Pflege ist um einiges vielfältiger: Pflegende arbeiten zum Beispiel in kantonalen Verwaltungen oder in der Lehre und Forschung – in Bereichen, wo über Pflege verhandelt wird oder in denen pflegerische Situationen auftauchen und pflegerisches Wissen gefragt ist.

Ein Beispiel dafür war meine letzte Tätigkeit in der Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern des Kantons Basel-Stadt. Dort ging es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Jetzt, an der Universität Basel, beschäftige ich mich mit Gesundheitsfragen aus einer interdisziplinären Perspektive – an der Schnittstelle von Pflegewissenschaft, Geschlechterforschung und Public Health.

Mein Entschluss, die direkte Pflege zu verlassen, entstand aus dem Wunsch weiterzustudieren, zu forschen und mein Wissen in der Lehre weiterzugeben.

Pflegeberufe sind für Männer wenig attraktiv. Worauf führen Sie das zurück?

In den deutschsprachigen Ländern gehört die Pflege zu den sogenannten Frauenberufen, die sich durch mangelndes Prestige und schlechtere Bezahlung auszeichnen. Das macht den Pflegeberuf für viele junge Menschen wenig attraktiv, und zwar nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen.

Dass die Pflege bei uns zum Frauenberuf wurde, hängt mit der Konstruktion der Berufsbildung zusammen, die im 19. Jahrhundert stattfand: Die Aufgaben, die ein Arzt delegierte, wurden an Frauen delegiert. Daraus entwickelte sich das gesellschaftliche Verständnis, dass die Pflege in der Natur der Frauen liege. Dabei kann Pflege gelernt werden und ist nicht an ein Geschlecht gebunden.

Tragen demnach auch stereotype Rollenbilder dazu bei, dass sich so wenige Männer für den Pflegeberuf entscheiden?

Wenn Männer einen typischen Frauenberuf wählen, wird in der Tat ihre männliche Rolle in Frage gestellt. Bist du ein Weichei? Bist du woanders nichts gewor-

den? So und ähnlich heisst es dann. Geschlechterstereotypen dieser Art führen dazu, dass Männer und Frauen vorgebahnte Wege einschlagen, statt ihre Berufswahl nach ihren Talenten auszurichten.

Auch bei der Teilzeitarbeit sehen sich Männer übrigens immer noch mit Vorwürfen konfrontiert: Man unterstellt ihnen, dass sie Freizeittechniker seien oder keine Karriere machen wollten.

Gerade in der Pflege könnten Männer ihrem Wunsch nach mehr Teilzeitarbeit aber doch nachkommen?
Das Problem der Teilzeitarbeit in den Pflegeberufen ist vielschichtig. Klar ist, dass Männer mehr Teilzeit arbeiten wollen, um Beruf und Familie besser vereinbaren zu können. In der Praxis sieht es allerdings so aus, dass attraktive Teilzeitarbeit immer noch recht selten ist. Nebst den tradierten Rollenbildern liegt dies auch an den Rahmenbedingungen. Hinzu kommt, dass Teilzeitarbeit oft bedeutet, dass man weniger gefördert wird und weniger Weiterbildungen absolvieren kann. Dies spricht Menschen nicht an, die sich im Beruf à jour halten wollen.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Pflege wird weiter durch die Dienst- und Schichtzeiten sowie die ergänzende Kinderbetreuung erschwert, die gerade während der Schulferien nach wie vor ein Problem darstellt. Das ist besonders bedauerlich, weil internationale Studienergebnisse belegen, dass sich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gesundheitsförderlich auf Männer auswirkt – und übrigens auch auf ihre Partnerinnen und die Kinder.

«Wir dürfen in der Pflege nicht darauf warten, dass uns jemand bestätigt, wie wichtig wir sind.»

Die Spitex scheint gerade für Männer noch weniger attraktiv zu sein als andere Bereiche. Wie kann sich diese Branche auf dem Arbeitsmarkt zum Beispiel gegen die Spitäler behaupten?
Während meines Studiums der Pflegewissenschaft in Aarau und Basel wurde immer wieder betont, wie wichtig die Spitex ist. Von den Lehrinstitutionen habe ich eine hohe Wertschätzung und Respekt für diese Arbeit erfahren. Wir Pflegefachleute – wie auch die Gesellschaft – nehmen aber eine Hierarchisierung vor: Wer auf einer Intensivstation arbeitet, ist top, während es in der spitalexternen Pflege und in der Langzeitpflege augenscheinlich weniger Kompetenzen braucht. Diese Einschätzung entbehrt jeder Grundlage und sollte kritisch hinterfragt werden. Ungeachtet dessen kann man jedoch nicht pauschal von Spital oder Spitex reden, da die einzelnen Spitäler und die einzelnen Spitex-Organisationen sehr unterschiedlich attraktive Arbeitsbedingungen aufweisen.

Warum steigen Männer in traditionellen Frauenberufen rasch einmal auf? Viele Spitex-Organisationen, in denen fast ausschliesslich Frauen arbeiten, werden von Männern geleitet – was machen die Frauen falsch?
Ich halte es für denkbar, dass zur männlichen Sozialisation die Vorstellung gehört, dass man einen Beruf erlernt, später die finanzielle Hauptverantwortung für die Familie übernimmt und deshalb ein bestimmtes Einkommen generieren muss. Zur männlichen Erwerbsbiografie gehört deshalb eine gewisse Karriere. Aus diesem Grund bewerben sich Männer schnell einmal auf Vorgesetztenpositionen. Frauen hingegen überlegen sich eher, ob sie der neuen Aufgabe nebst ihren anderen Verpflichtungen überhaupt gewachsen sind, und bewerben sich deshalb zurückhaltender.

Hier stellt sich die Frage, wer zu was in seinem Leben ermutigt wurde und wer sich gestärkt fühlt zu sagen: Ich schaffe das, ich habe einen Partner, mit dem ich die unbezahlte Arbeit zu Hause anders aufteilen kann, wenn ich in der Spitex eine Kaderposition übernehme. Ich gehe davon aus, dass es auf Kaderstellen durchaus potenzielle Bewerberinnen gibt, diese aber ermutigt werden müssen, damit sie sich bewerben.

Wird es in Zukunft mehr Männer in der Pflege geben?
Gerade in der ambulanten Pflege, die ja an Bedeutung gewinnt, stellt sich die Frage, welches Pflegepersonal

Zur Person

Nach einer Ausbildung zum Krankenpfleger in Deutschland zog Frank Luck 1994 in die Schweiz, wo er Pflegewissenschaften studierte. Nach einer Anstellung bei der Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern des Kantons Basel-Stadt wechselte der heute 48-Jährige an die Universität Basel. Dort untersucht er im Zentrum Gender Studies in einem vom Nationalfonds finanzierten Forschungsprojekt, wie Männer im Alltag mit Gesundheit umgehen. Für das Projekt werden Interviewpartner im Alter von 30-60 Jahren aus den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft gesucht. Kontakt: maennergesundheit@unibas.ch

Bild: Karin Meier

Pflegewissenschaftler Frank Luck vor dem Kollegienhaus der Universität Basel: «Wenn Männer einen typischen Frauenberuf wählen, wird ihre männliche Rolle in Frage gestellt.»

man in der Schweiz haben will und wie viel gute Pflege kosten darf: Wollen wir in diesem Bereich gut ausgebildetes Pflegepersonal, das bestimmten Mindestanforderungen genügt?

Der fortschreitende Wettbewerbs- und Kostendruck, u.a. mit der Einführung von Fallpauschalen, bewirkt eine zunehmende Ökonomisierung der Gesundheitsbranche. Und das beeinflusst die Karrierewege der Pflegefachpersonen enorm, auch wenn der Lohn nur einen Teil der Entscheidungsfindung bei der Berufswahl darstellt. Um den Pflegeberuf in Zukunft für Männer, aber auch für Frauen attraktiver zu machen, muss deshalb noch einiges getan werden.

Tendenz steigend

red // Sowohl 2010 als auch 2011 schlossen gesamtschweizerisch rund 240 Männer die Ausbildung Fachmann Gesundheit mit einem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis EFZ ab. Die Zahl der abgeschlossenen FaGe-Lehrverträge im Jahr 2011 gibt aber Anlass zu Hoffnung: Rund 360 Lehrverträge betrafen Männer. Auch wenn es im Verhältnis zu den 2880 Lehrverträgen von Frauen immer noch wenige sind.

Wie überzeugt man die Gesellschaft vom Wert einer guten Pflege?

Wir dürfen nicht darauf warten, dass uns jemand bestätigt, wie wichtig wir sind. Vielmehr liegt es an uns Pflegenden selbst nachzuweisen, dass sich gute Pflege auszahlt. Wir müssen uns berufspolitisch solidarisieren und unsere Stimme erheben. Noch sind wir jedoch weit davon entfernt: Wir sind zwar die grösste Berufsgruppe im Gesundheitswesen, haben aber bei weitem nicht die grösste Lobby. Um etwas zu verändern, müssen wir politisch aktiver und auch mutiger werden.

Mit welchen Mitteln erreicht man dies?

Die Akteure im Gesundheitsbereich wissen, wie wichtig Pflege ist. Für Aussenstehende ist Pflege hingegen eine Art Black Box. Wir sollten uns aus diesem Grund überlegen, Dolmetscher und Brückenbauer zu sein und so den Menschen ausserhalb des Gesundheitswesens verständlich machen, warum Pflege und eine gute Ausbildung in diesem Fachbereich wichtig sind. Ein Massnahme dafür ist gutes Networking: Es gibt viele Gruppen, wie beispielsweise Angehörige von betreuungsbedürftigen Personen, die ein Interesse an einer starken Pflege haben. Dies sollten wir nutzen, um für unsere Sache eine Lanze zu brechen.

Interview: Karin Meier